

Andrea Elliott: „Kind im Schatten: Armut, Überleben & Hoffnung in New York City“

Ethnografie im Schwarzen Brooklyn

Von Katharina Teutsch

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 09.01.2024

Andrea Elliotts ethnografische Langzeitbeobachtung einer armen Schwarzen Familie in Brooklyn ist nicht weniger als ein Porträt der US-amerikanischen Gesellschaft. Familie Coates ist wie zehntausende andere New Yorker im Zuge der Wohnungskrise obdachlos geworden. Sie schlägt sich mehr schlecht als recht durch. Als das Jugendamt den Eltern das Sorgerecht entzieht, eskaliert das Drama.

Schlägt man die erste Seite dieser monumentalen Sozialreportage auf, wird zunächst ein weit verzweigter Stammbaum präsentiert. Der Unterschied zu einem Gesellschaftsroman aus dem 19. Jahrhundert scheint gering. Dabei handelt es sich doch hier um eine journalistische Langzeitarbeit. Das dynastische Prinzip ist allerdings in beiden Textformen das alles Entscheidende. Wenn man die großen Herkunftslinien des Personals nicht im Blick hat, versteht man nichts von all dem, was privat oder politisch verhandelt wird.

Rassismus im modernen Amerika

„Kind im Schatten. Armut, Überleben & Hoffnung in New York City“ ist die Rekonstruktion einer Familiengeschichte. Sie leitet sich ab vom Verbrechen der Sklaverei, nimmt die Rassentrennung der folgenden Jahrhunderte in den Blick und untersucht den habituellen Rassismus des modernen Amerika am Beispiel von New York City. Der Mikrokosmos einer einzelnen armen Familie spielt dabei eine ebenso wichtige Rolle wie die große Politik, die zwischen den Bürgermeister*innen Giuliani, Bloomberg und de Blasio das Problem der Armut zwar erkennt, aber oft mit den falschen Mitteln, teilweise nur kosmetisch bekämpft. Für das Jahr 2012, in dem Andrea Elliotts Reportage einsetzt, gilt jedenfalls:

„Beinahe die Hälfte der 8,3 Millionen Einwohner von New York leben nahe oder unter der Armutsgrenze.“

Elliotts Reportage wurde 2013 in mehreren Teilen in der „New York Times“ abgedruckt. Doch die Journalistin traf ihre Protagonisten danach weiter. Zehn Jahre später gewinnt sie mit einem fast 750-seitigen Buch den Pulitzer Preis. Und mit ihr gewinnt ihn die tragende Hauptfigur: das Mädchen Dasani. Geboren wurde Dasani 2001 in Fort Green, einem traditionell Schwarzen Stadtteil von Brooklyn. Benannt ist sie nach einer Mineralwassermarke, die ihrer Mutter gefiel. Die Identifikation mit bekannten Konsummarken

Andrea Elliott

Kind im Schatten: Armut, Überleben & Hoffnung in New York City

Aus dem Englischen
von Elisabeth Ranke

Ullstein Verlag, Berlin

752 Seiten

27,99 Euro

hat in Dasanis Familie Tradition. Ihre Schwester Avianna heißt nach der billigeren Wassermarke Evian. Und ihre Mutter Chanel wurde wiederum nach dem Parfum benannt. Sie heißt nach einem Duft, den sich in den „Projects“ von Brooklyn noch nie irgendjemand leisten konnte. Trotzdem verleiht der Name Chanel der Armut eine Aura – und sei es auch nur die Aura der ironischen Selbstaneignung. So oder so: Mit Chanel ist nicht zu spaßen:

„Chanel wiegt hundert Kilo, und ihr Gesicht ist eine Ansammlung von Sommersprossen, die von einem zahnlosen Lächeln erhellt wird. Die Straße ist ihre Welt. Wenn sie vorbeikommt, machen die Leute oft Platz – aus Respekt vor ihrer massiven Gestalt oder ihrem herrischen Auftreten. Sie hat drei Namen, jeder aus einem anderen Kapitel ihres Lebens. Die älteren Menschen benutzen ihren Geburtsnamen, Chanel. Als sie auf der Straße lebte, hieß sie ‚Lady Red‘, wegen der kupferfarbenen Haare, die sie von ihrer Mutter hat, welche sie wiederum von ihrem Vater hatte – ein Erbe, das Chanel auf die weißen Sklavenhalter ihrer Vorfahren zurückführt.“

Wir lernen Chanel und Dasani 2012 als Opfer der Wohnungskrise kennen. Inzwischen wohnen 55.000 New Yorkerinnen und New Yorker in Notunterkünften, weil sie sich am Big Apple keine Wohnung mehr leisten können. Dasani, die bei ihrer ersten Begegnung mit der Reporterin elf ist, hat bereits ein Viertel ihres Lebens mit Chanel, Stiefvater Supreme und ihren sieben Geschwistern in der Auburn Family Residence verbracht. Dort leben Menschen, die aus dem städtischen Sozialwohnungssystem herausgefallen sind. In der Regel, weil sie sogar dafür zu arm sind. Dasanis Familie gehört dazu. Beide Eltern haben 2012 schon eine lange Gewalt- und Drogenkarriere hinter sich. Sie gehen keiner regelmäßigen Arbeit nach und haben mit vielen, in ihrer eigenen Kindheit wurzelnden Problemen zu kämpfen. Da bleibt die Fürsorge für Dasani und ihre Geschwister manchmal auf der Strecke.

Mäuse und Kakerlaken

Als Wohnungslose gehört Dasani zur niedrigsten Kaste unter den Armen. Menschen wie sie werden despektierlich von den bessergestellten Sozialwohnungsbewohnern shelter boogies genannt. Denn hier, im „Shelter“, einem 100 Jahre alten Gebäude und früheren Armenkrankenhaus, in dem 1953 Dasanis Großmutter Joani geboren wurde, teilt sich Dasanis zehnköpfige Familie ein Zimmer. Aus den brüchigen Wänden lugen Mäuse hervor und streiten mit den Kakerlaken, die das „Auburn“ ebenfalls bewohnen.

„Ein paar Meter weiter steht der gelbe Putzeimer, den sie als Toilette benutzen, dort liegt auch die Matratze, auf der eng umschlungen Mutter und Vater schlafen. Wie Strahlen verteilen sich ihre insgesamt acht Kinder in alle Richtungen um sie: zwei Jungen und fünf Mädchen, in ihrer Mitte das Baby, dessen Gitterbett von einem Föhn auf einer Plastikkiste gewärmt wird. Sie haben gelernt, überall zu schlafen. Sie schnarchen in asthmatischen Zügen neben einem Riss in der Wand, aus dem das Sägemehl rieselt. Sie husten, manchmal murmeln sie im Traum. Nur ihre Schwester Dasani ist wach.“

Dasanis Lehrerin attestiert dem Kind einen „intuitiven“ Zugang zum Lernen, wie ihn seltene Intelligenz und extreme Umstände manchmal hervorbringen. Im Herbst 2012 ist Dasani Teil einer „unsichtbaren Schar“ von über 22.000 wohnungslosen Kindern in New York City. So viele, schreibt Andrea Elliott, wurden in Amerikas „ungleichster Metropole“ noch nie gezählt. Daraus leitet die Reporterin ihr Erkenntnisinteresse ab:

„Dem Leben dieses Kindes zu folgen von seinem ersten Atemzug in einem Krankenhaus in Brooklyn bis in ihr frühes Erwachsenenalter, heißt auch, sich mit der Geschichte der Stadt New York auseinanderzusetzen, und darüber hinaus mit Amerika an sich. Ihre Geschichte beginnt Anfang des 21. Jahrhunderts in einer globalen Finanzkapitale, die von Ungleichheit zerrissen ist. Und diese Geschichte reicht zurück in die Vergangenheit, zu einer schwarzen Familie und ihrem Weg aus der Sklaverei in die Jim-Crow-Zeit der Südstaaten und dann der Umsiedlung in den Norden im Zuge der Great Migration.“

Erbaut von Sklaven

Um zu verstehen, wie Dasanis Familie zu dem wurde, was sie ist, und an dem Ort landen konnte, an dem sie seit Generationen lebt, in Ost-Brooklyn, geht Elliott weit in die Geschichte zurück. Fort Green in Brooklyn spielt eine zentrale Rolle für die amerikanische Geschichtsschreibung, weil hier die erste wichtige Schlacht gegen die britische Krone tobte. Was weniger bekannt sein dürfte: Das heute fast vollständig gentrifizierte und damit auch „weißgewaschene“ Fort Green wurde einst auf dem Rücken von Sklaven errichtet. Die Niederländer hatten sie 1626 ins Land gebracht, um es zu roden und für den Tabakhandel zu erschließen. Als einige Jahrzehnte später die Briten die Kolonie übernahmen, wurden noch mehr Sklaven nach New York gebracht. Ihre Bevölkerung dort erlangte bald eine Stärke von 13.500 Menschen. Tausende waren es dann auch, die im Unabhängigkeitskrieg zu den Waffen griffen. Bei der ersten wichtigen Schlacht im Norden kam es in Brooklyn zu einem Blutbad. Unzählige Männer wurden als Aufständische von der Krone gefangen genommen und starben auf Gefängnisschiffen in der New Yorker Wallabout Bay. Die Leichen der Kriegsgefangenen – Weißer wie Schwarzer – wurden später im Fort Green Park begraben, woran heute eine gigantische Urne erinnert. Hier werden also die geehrt, die „für die Sache der Freiheit umgekommen“ sind, heißt es bei Andrea Elliott. Sie werden in der Gedenkstätte zu „Geistern der frei Verstorbenen“ erklärt.

„Seit ihrer Kindheit weiß Chanel von diesen Geistern – angeblich sorgten sie für zuknallende Türen und klappernde Fenster. Sie nennt sie ‚alte Energie‘.“

Alte Energie ist es, die die Lebensläufe vieler Schwarzer Familien aus Brooklyn bestimmt. Auch wenn es dort bald eine dünne Schwarze Mittel- und sogar Oberschicht gab, bleibt die Armut ein bestimmendes Thema. In den 30er-Jahren wurde der einstige Industriebezirk von New York deindustrialisiert. Die Folge war Massenarbeitslosigkeit unter Schwarzen, die Jahrzehnte später mit der aufkommenden Dienstleistungsgesellschaft unter Arbeitern noch wuchs. Dasanis Urgroßvater, ein Weltkriegsveteran, wurde zudem durch restriktive Immobiliengesetze, die es Afroamerikanern schwermachten, Besitz zu erwerben, von der klassischen amerikanischen Aufstiegsstory ausgeschlossen.

„Ein eigenes Haus zu besitzen, blieb das Symbol des amerikanischen Triumphs. Entsprechend bedeutete es das ultimative Scheitern, homeless (wohnungslos) zu sein.“

Die Benachteiligung, die Armut und die Frustration darüber haben also System, schreibt Elliott. Und Folgen: Fast die Hälfte der Einwohnerinnen und Einwohner von New York ist weiß (und ein Viertel aller Kinder). Fast alle Pflegekinder in der Stadt, die vom Jugendamt aus ihren oft bitterarmen Familien genommen werden, sind allerdings Schwarz. Über die Hälfte aller Schwarzen Kinder in den USA wird vor Vollendung des achtzehnten Lebensjahrs

mindestens einmal vom Jugendamt beobachtet. Von dieser unheilvollen Verbindung aus familiärer Armut und staatlicher Fürsorge handelt Andrea Elliotts Buch im Kern. Denn hier beginnt das eigentliche Drama von Dasanis Familie.

Überwachen und Strafen

Nach zahllosen Wohnungs- und damit verbunden auch Schulwechselln, nach mehrfachen Rückfällen von Dasanis Eltern in die Drogensucht, nach endlosen Abenden, die acht Kinder mit knurrenden Mägen auf zerschlissenen Matratzen beschließen, aber auch nach einem kafkaesken Versagen bürokratischer Apparate, wird die Familie auseinandergerissen. Bis es soweit ist, wird sie observiert. Ein System, das mehr mit Überwachen und Strafen als mit Begleiten und Helfen zu tun hat und in das Andrea Elliott hineinführt wie in eine paranoide Escher-Zeichnung. Alle Wege führen ins Nichts oder wieder an den Anfang zurück. Es ist ein System voller Selbstwidersprüche, voller Zufälle und permanent wechselnder Zuständigkeiten.

„Dasanis Klassenlehrerin, Miss Hestern, kennt jede Menge Familien, die vom Jugendamt beobachtet werden. Und sie weiß auch, dass Beobachtung nicht gleich Hilfe ist. Ein Kind wie Dasani könnte jahrelang beobachtet werden, während ihre Armut trotzdem immer größer und ihre Zukunftsaussichten immer schlechter werden. Sie ist elf, kurz vor der Pubertät. Wenn sie Hilfe braucht, dann jetzt.“

Und Hilfe brauchen eigentlich alle Familienmitglieder. Andrea Elliott entfaltet die innere und äußere Welt ihrer Protagonisten mit Genauigkeit und Empathie. Die Heldinnen ihrer Erzählung sind Kinder, die nach Eltern suchen, in Wahrheit aber einen Haufen jüngerer Geschwister aufziehen müssen und deswegen die Schule vernachlässigen. So machte auch Chanel selbst früh die Erfahrung elterlicher Abwesenheit. Von der cracksüchtigen Mutter wurde sie schwesterlich „Bitch“ genannt. Ein Ritterschlag. Bald bestimmen die Drogen der Mutter auch Channels Leben. Vernachlässigung gewöhnt, lässt sie sich als erwachsene Frau von einem Kurpfuscher in Brooklyn die Zähne ziehen, weil der Arzt pro Zahn 235 Dollar bei Medicaid berechnen kann. Ein kleines Geschäft mit gesunden Zähnen, an dem der Zahnarzt seine Patienten geringfügig beteiligt. So kann Chanel die eigene Cracksucht zeitweilig finanzieren.

Haarsträubend und respektinflößend

Zuletzt: Zusammen mit Chanel durchlebt die Leserin von „Kind im Schatten“ auch die AIDS-Krise der 90er-Jahre, die wieder die Ärmsten am härtesten trifft. Chanel verliert mehrere Familienmitglieder an das HI-Virus.

Die Einblicke, die Andrea Elliott in den Alltag des Coates-Clans gibt, sind haarsträubend. Aber auch respektinflößend. Denn trotz allem ist die Liebe zwischen Eltern und Geschwistern unverbrüchlich. Deshalb ist es für Dasani eine besonders schwere Entscheidung, die Einladung einer renommierten Schule aus Pennsylvania anzunehmen, die Kindern aus armen Familien eine Chance auf Bildung bietet. Doch die Sache hat einen Haken:

„Die unausgesprochene Botschaft ist klar. Um die Armut hinter sich zu lassen, muss Dasani auch ihre Familie hinter sich lassen – zumindest eine Zeit lang.“

Mit dem Weggang Dasanis gerät das ohnehin schon chaotische Leben der Familie vollends aus den Fugen: Chanel und Supreme wächst alles über den Kopf. Sie brechen ihre Entzugsprogramme ab, werden in Gewalthandlungen verwickelt, vernachlässigen die Schulbildung ihrer anderen Kinder, die immer verhaltensauffälliger werden. Dasanis Eltern handeln aus Überforderung oft unbesonnen. So unbesonnen, dass ihnen das Jugendamt eines Tages das Sorgerecht für ihre acht Kinder entzieht. Obwohl es einräumen muss, selbst einen Teil der Schuld zu tragen. Schließlich sind lebenswichtige Zahlungen aufgrund eines Kommunikationsfehlers monatelang nicht bei Chanel und Supreme eingegangen.

Mit der amtlichen Zerpfückung der Familie setzt der zweite Teil dieses Armutreports ein. Während Dasani in Pennsylvania von Schuldgefühlen zerfressen wird und die Schule schließlich abbricht, beginnt für den Rest der Kinderschar eine Odyssee durch die Institutionen. Über Dasanis kleinste Schwester Lee-Lee heißt es im Buch:

„Es wird das vierte Mal innerhalb von fünf Wochen sein, dass Lee-Lee von einem Familienmitglied getrennt wird. Als erstes wurde sie ihrem Vater weggenommen, dann im Children's Center ihren Schwestern. Danach wurde sie hier in Staten Island von ihren Brüdern und den beiden jüngeren Schwestern getrennt. Und jetzt soll sie nach Brooklyn ziehen. Sie ist drei Jahre alt.“

Andrea Elliotts Bericht ist dem Prinzip teilnehmender Beobachtung verpflichtet. Ihr Stil ist glasklar, ihre Sprache zeigend, nicht interpretierend. Dennoch macht die Journalistin keinen Hehl aus den Befunden ihrer Langzeitstudie im Reich der Kinder- und Jugendfürsorge. Eines wird nämlich, egal wie man die Arbeit dieser Institutionen und ihrer Mitarbeiter interpretiert, deutlich:

„Durch diese Systeme rotieren immer dieselben Kinder, die in armen Verhältnissen geboren waren.“

Karriere als Schlägerin

Elliott rechnet aus, dass eine Haushaltshilfe und konkrete Sachspenden die explodierenden Kosten für die sprunghaft wechselnde Unterbringung aller Kinder um ein Vielfaches unterboten hätten.

Zudem beginnen die echten Probleme für Dasani und ihre Geschwister erst nach der auferlegten Trennung. Es ist niederschmetternd, von Bruder Khaliq zu lesen, der zwischen verschiedenen Pflegefamilien zerrieben in die Kriminalität abdriftet. Dasanis kleiner Bruder Papa äußert mehrfach, sich das Leben nehmen zu wollen. Da ist er neun. Dasani selbst kommt orientierungslos nach New York zurück und beginnt eine Karriere als Schlägerin. Alle Geschwister verlieren nun auch noch das einzig Verlässliche in ihrem Leben: sich.

„Langsam dämmert ihnen die Wahrheit. Es könnte sein, dass sie für immer in Pflegefamilien bleiben.“

Auch für Chanel und Supreme ist die Trennung von ihren Kindern ein Abstieg:

„Ihre einzige Leistung ist das Kind, das sie hergeben müssen, wie eine halbfertige Skulptur, die ein anderer Künstler vollenden soll.“

Vieles hätte vermieden werden können

So schwierig die Verhältnisse dieser Familie auch sein mögen, viele ihrer Probleme sind „gemacht“, vieles hätte durch pragmatische Sozialpolitik vermieden werden können. Und niemand kann die Bindung zwischen Eltern und ihren Kindern beenden, wie ein Besuch in den Räumen des Jugendamtes zeigt, bei dem Baby Lee Lee und Chanel sich wiedersehen – auch wenn externe Kräfte das manchmal für besser hielten.

„Sie legen ihre Köpfe auf einen langen Holztisch, Stirn an Stirn, mit geschlossenen Augen. Chanel atmet ein, versucht, Lee-Lees Geruch einzufangen. ‚Ich vermisse dich, Mommy‘, flüstert Lee-Lee. So liegen sie beieinander und tun, als würden sie schlafen.“

Sie sei „unsichtbar“, fand Dasani zu Beginn ihrer Gespräche mit Andrea Elliott, die selbst Tochter chilenischer Migranten ist. Und so machte die Journalistin es sich zur Aufgabe, die Schwarze Tochter von Arbeitern aus Brooklyn sichtbar zu machen. Das gelang so gut, dass Dasani nach dem Erscheinen der fünf Textfolgen in der „New York Times“ einen Auftritt zur Amtseinführung von Bürgermeister Bill de Blasio im Fernsehen bekam.

Dokumentarischer Gesellschaftsroman

Doch die Reporterin der „Times“ blieb ihrer Heldin auch über dieses trügerische Happy Ending hinaus treu. Elliott begleitete Dasani insgesamt acht Jahre lang bis zu deren Volljährigkeit, die das Mädchen als erste in ihrer Familie mit einem Highschool-Abschluss krönte. Inzwischen waren die Schwestern Dasani und Avianna wieder in Brooklyn mit ihrer Mutter vereint. Sie hatten sich die Namen der jeweils anderen eintätowieren lassen und sind seit dem Tod George Floyds durch Polizeigewalt am 25. Mai 2020 in der Black Lives Matter Bewegung aktiv.

„Das Wort *understand* enthält wie das deutsche *verstehen* die Wurzel ‚*stehen*‘; abgeleitet vom altenglischen *understandan* bedeutet es wörtlich ‚in der Mitte von etwas stehen‘. Es heißt nicht, dass wir irgendeine letzte Wahrheit begriffen haben. Für mich bedeutet es, lange genug etwas Neues erlebt zu haben, etwas, was zuvor nicht sichtbar war, und davon provoziert, gedemütigt, wachgerüttelt oder gar verändert worden zu sein. Eines steht jedenfalls fest: In meinen acht Jahren mit Dasani stand ich in der Mitte ihres Lebens.“

Wie schon der ethnografische Bericht über die Mordkommission der Stadt Baltimore „*Homicide. Ein Jahr auf mörderischen Straßen*“, der die Kultserie „*The Wire*“ inspirierte, ist auch diese Langzeitbeobachtung aus den prekären Zonen der US-amerikanischen Gesellschaft ein erzählerisches Glanzstück. Dramaturgisch hat Elliotts Ethnografie durchaus die Züge eines Gesellschaftsromans, weil sie multiperspektivisch erzählt, Informationen schrittweise zu Erkenntnissen aufbaut und damit langsam historisches Bewusstsein entstehen lässt. Elliotts Sprache ist dabei wenig bildlich, dafür dokumentarisch, voller Originaltöne und Situationen aus den Straßen Brooklyns. Armut wird in dieser schnörkellosen Präzision als Effekt historischer Menschlichkeitsverbrechen und sozialpolitischer Fehlentwicklungen sichtbar. Vor allem aber wird Dasani sichtbar, das Kind im Schatten.